

## **Pfingsten: Wie leben in der Krise?**

Predigt zu Apostelgeschichte 2,1-8 (Seewis, 31. Mai 2020)

Liebe Gemeinde, ich sage es schon ganz am Anfang – denn es ist offensichtlich: Wir sind in der Krise. Vieles ist anders als sonst – ungewohnt.

Irgendwie waren wir uns doch gewohnt: An anderen Orten auf der Welt geschehen schlimme Dinge – aber doch nicht bei uns. Und jetzt ist es plötzlich auch hier passiert. Da stellt sich doch die Frage: Wie leben wir in der Krise?

Die Jünger Jesu waren an Pfingsten auch in der Krise: Jesus starb am Kreuz. Damit waren all ihre Hoffnungen erst mal zerschlagen – sie verstanden die Welt nicht mehr. Er hätte ihnen doch die erhoffte Freiheit bringen sollen – von den Römern. Aber dass sich daran etwas verbessert haben sollte, sahen sie nicht.

Drei Tage später ist er auferstanden. Manche konnten es gar nicht recht glauben. Er war wieder bei ihnen und wünschte ihnen Frieden. Er ass mit ihnen, um zu zeigen, dass sie nicht nur einen Geist sahen. Aber auch jetzt 50 Tage später verstanden Viele gar nicht, was das bedeutet.

Und dann, an Auffahrt, ging er wieder zu Gott zurück in den Himmel. Jetzt war er endgültig weg. Die Jünger blieben allein zurück – verfolgt von den Mächtigen im Land, verspottet vom Volk.

Was machen sie so ganz allein? Jesus hatte ihnen doch immer gesagt, was sie machen sollten – wenn sie nicht weiter wussten. Er half ihnen Antworten finden auf ihre Fragen. Und er half ganz praktisch: Wenn nichts da war, hat er den Menschen zu essen gegeben. Er stillte den Sturm – er begleitete sie durchs Leben. Und jetzt – jetzt sind sie alleine. Sie müssen allein zurechtkommen. Was tun in dieser Krise?

Zuletzt sagte Jesus ihnen noch: Bleibt in euren Häusern. Wartet! Das tun wir in letzter Zeit auch viel. Aber dann sagte er auch, dass er sie nicht allein lässt. Er schickt ihnen einen Stellvertreter. Einen, der sie tröstet – der ihnen hilft, Antworten zu finden auf ihre Fragen – der sie durchs Leben begleitet. So wie Jesus – an seiner Stelle. Auf den sollten sie warten. Sie bleiben also zu Hause. Aber weil sie mit einer frohen Botschaft heimgeschickt wurden, legen sie nicht einfach verzweifelt die Hände in den Schoss. Sie beten, sie denken aneinander und an Jesus.

Und dann ist es so weit. An Pfingsten kommen sie wieder zusammen, 10 Tage nach Auffahrt. Da kommt dieser Wind, dieses Brausen – und sie merken, wie sie wie von neuem Feuer gepackt werden. Feuer wie sie es spürten, als Jesus bei ihnen war und zu ihnen sprach. Feuer, wie aus einer anderen Welt. Feuer, das sie nicht einfach aus sich selber hatten, sondern es wird ihnen geschenkt. Und mit diesem Feuer, mit dieser Begeisterung, sieht die Welt plötzlich anders aus. Ihnen gehen die Augen auf für eine andere Realität: Sie sehen Gottes helle Welt, die unter der zerkratzten Oberfläche des Lebens liegt.

Das verändert ihren Blick auf die Krise, in die sie durch den Verlust ihres Lehrers und Freundes Jesus kamen.

Krisis – dieses Wort kommt aus der Medizin. Vom antiken Griechenland bis heute nennen Ärzte den Moment so, wo sich der Zustand plötzlich verändert und sich entscheidet, ob Patienten sterben – oder leben. Das heisst: Krise ist die Zeit, wo es darauf ankommt. Alles funktioniert, wenn es gut läuft. Aber in der Krise kommt aus, was wirklich trägt.

Und was ist das? Was hilft in der Krise? Was braucht es, dass man in der Krise nicht in die Krise kommt?

Die Jünger gingen zuerst einmal nach Hause. Wir könnten sagen: Zuerst gingen sie nachdenken. Aber sie gingen nicht wie verprügelte Hunde. Als letztes vor der Himmelfahrt segnete Jesus seine Jünger. Sie gingen also mit dem Segen Gottes. Und sie gingen auch mit einer frohen Botschaft: Jesus versprach ihnen, jemand würde an seiner Stelle bei ihnen sein. Darauf sollten sie warten. Das heisst: Sie hatten auch einen Plan – der Aussicht auf Besserung bot.

Darum liessen sie zu Hause den Kopf nicht hängen: In aller Ruhe blieben sie doch aktiv und taten, was sie tun konnten. Sie beteten. Sie erinnerten sich zurück an das, was Jesus sagte und tat – und sie dachten aneinander.

Aber wirklich aus der Krise befreien konnten sie sich nicht selbst. Das geschah erst durch das Eingreifen Gottes – durch diesen Moment neuer Begeisterung. Ich glaube, das ist ein Schlüssel für Krisen: Wenn man sich noch selbst aus dem Sumpf ziehen kann, dann war es noch keine wirkliche Krise. Aber für mich ist dieses Bewusstsein der Abhängigkeit nichts Schlechtes, sondern eine Befreiung. Es bedeutet: Ich muss mich in der Krise nicht nur auf mich verlassen. Und das heisst auch: Es hängt nicht nur von meinen Möglichkeiten ab. Die Begrenzungen dieser Welt können überwunden werden. Letztlich hängt es von Gott ab – und ihm ist alles möglich. Ich bin überzeugt: Dieser Glaube überwindet Krisen. Dieser Glaube ermöglicht Menschen, in Krisen über sich hinauszuwachsen – hinein in das Potenzial, das nur Gott aufschliessen kann.

Wenn man die Geschichte anschaut, dann haben oft die Menschen den Weg aus der Krise gefunden, die sich von diesem Glauben leiten liessen. Wie z.B. Henry Dunant, der vor 160 Jahren die blutige Schlacht von Solferino miterlebt hat. Auf dem Schlachtfeld blieben 10'000-ende Verletzte und Verstümmelte liegen, um die sich niemand kümmerte. Das hat den jungen Dunant schwer getroffen. Aber er wurde vom unbeschreiblichen Elend nicht überwältigt – sondern begann einem nach dem anderen zu helfen. So aussichtslos das auch erschien. Danach gründete er das Rote Kreuz – damit in Zukunft im Elend jemand da ist und hilft.

Diesen Weg ist Jesus vorausgegangen: Er wandte sich in jeder Lage den Schwachen zu. Denen am Rand der Strasse, die ihn brauchten. Davon konnte ihn nichts abhalten – auch wenn sein Leben bedroht war. Was gab ihm diese Freiheit?

Er sah, was man nur mit den Augen des Glaubens sieht: Die Begrenzungen dieser Welt zählen vor Gott nicht – nicht einmal die Grenze des Todes.

Diese neue Sicht auf die Welt gab er seinen Jüngern weiter – er will sie auch uns schenken! Die Begeisterung an Pfingsten öffnete den Jüngern Augen und Herzen für das, worauf es wirklich ankommt: Die Hoffnung der Auferstehung, die alle Begrenzungen dieser Welt überwindet – und ein Leben möglich macht, das nicht von Angst, sondern von Liebe geprägt ist. Diese neue Sicht auf die Welt geben die Jünger seither weiter – in allen Sprachen der Welt.

Und wenn wir etwas aus der Corona-Krise mitnehmen können, dann doch das: Lassen wir uns weniger ablenken von den Oberflächlichkeiten in der Welt – und richten uns mehr aus auf das, worauf es wirklich ankommt. Das ist es, was uns auch durch die nächste Krise tragen wird – und was das Leben überhaupt in erfülltes Leben verwandelt. Amen.